

Wie Ausbildungssysteme Chancen verteilen

Berufsbildungschancen und ethnische Herkunft in Deutschland und der Schweiz unter Berücksichtigung des regionalen Verhältnisses von betrieblichen und schulischen Ausbildungen¹

*Holger Seibert**, *Sandra Hupka-Brunner***, *Christian Imdorf***

***) Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Regionalbüro Berlin-Brandenburg).

****) Institut für Soziologie der Universität Basel

Published in:

Seibert, H.; Hupka-Brunner, S.; Imdorf, C. (2009). Wie Ausbildungssysteme Chancen verteilen Berufsbildungschancen und ethnische Herkunft in Deutschland und der Schweiz unter Berücksichtigung des regionalen Verhältnisses von betrieblichen und schulischen Ausbildungen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 61(4), 595-620.

DOI: 10.1007/s11577-009-0084-3

<http://link.springer.com/article/10.1007%2Fs11577-009-0084-3>

¹ Wir bedanken uns für wertvolle kritische Hinweise und Empfehlungen der Herausgeber, eines anonymen Gutachters sowie von Thomas Meyer und Stefan Fuchs.

Abstract

Dieser Beitrag untersucht, ob und inwieweit das regionale Verhältnis von betrieblichen und schulischen Berufsausbildungen die Ausbildungschancen von ausländischen und einheimischen Jugendlichen in Deutschland und der Schweiz beeinflusst. Betriebliche und schulische Berufsausbildungen unterscheiden sich durch ihre Selektionsverfahren bei der Bewerberauswahl. Berufliche Vollzeitschulen berücksichtigen stärker die bisher erbrachte Schulleistung. Sie zeichnen sich im Vergleich zu den Ausbildungsbetrieben durch einen höheren Formalisierungsgrad aus, was deren Bewerber eher vor benachteiligenden ethnischen Zuschreibungen schützt. Sofern Jugendliche mit Migrationshintergrund über ausreichende Schulabschlüsse verfügen, sollten ihre Ausbildungschancen daher zunehmen, je höher der regionale Anteil der vollzeitschulischen gegenüber dualen Angeboten ausfällt. Diese Hypothese wird an verschiedenen Datensätzen Deutschlands (Mikrozensus) und der Schweiz (Zensus, TREE) vergleichend überprüft. Die Ergebnisse sprechen für komplexe Benachteiligungslagen, mitunter eine Ethnisierung von Ausbildungschancen durch das Ausbildungsangebot: Ausländische Jugendliche, insbesondere Männer, haben in stark dual geprägten Systemen auch bei Kontrolle der Schulabschlüsse schlechtere Ausbildungschancen. In stärker vollzeitschulisch geprägten Systemen wird ihnen der Zugang zur Ausbildung häufig wegen ihrer im Vergleich zu den Einheimischen niedrigeren Schulabschlüsse verwehrt.

Stichworte

schulische vs. betriebliche Berufsausbildung, regionale Ausbildungschancen, Ausländer, Migration, Deutschland, Schweiz

I. Einleitung

Deutschland und die Schweiz haben ein sehr ähnliches berufliches Ausbildungssystem. In beiden Ländern dominiert die duale Berufsausbildung mit ihren zwei Lernorten Schule und Betrieb. Ergänzt wird sie um vollzeitschulische Ausbildungsangebote, die ebenfalls zu einem Berufsabschluss führen. Beide Bildungsgänge zählen in der Schweiz und Deutschland zur Sekundarstufe II. Während die duale Berufsausbildung in besonderer Weise schulisch schwache Jugendliche zu integrieren verspricht (Gericke, 2003), decken vollzeitschulische Ausbildungen vor allem frauentypische Berufe ab (Feller, 2004). Darüber hinaus gibt es im Tertiärbereich die Bildungsangebote der Universitäten und Fachhochschulen, die in beiden Ländern das Abitur bzw. Fachabitur voraussetzen.²

Das duale Ausbildungssystem gilt international als erfolgreich (Gangl, 2003). Dennoch hat sich in den letzten Jahrzehnten der Lehrstellenmangel verschärft und für sozial und schulisch Benachteiligte ist der Übergang von der Sekundarstufe I in die Berufsausbildung schwieriger geworden (vgl. für die Schweiz: Kiener, Blum und Schanne 2004; Dubs 2005; für Deutschland: Baethge, Solga und Wieck 2007; Ulrich 2004). Als Reaktion darauf hat sich sowohl in Deutschland als auch in der Schweiz ein umfassendes Übergangssystem entwickelt, das mit einer Vielzahl von institutionalisierten Angeboten der Berufsvorbereitung aufwartet wie z.B. das deutsche Berufsvorbereitungsjahr. Beide Länder haben zudem auf den für die Zukunft erwarteten Fachkräftemangel mit Reformen ihrer Berufsbildungsgesetze reagiert.³

Neben den Gemeinsamkeiten gibt es erhebliche Unterschiede zwischen den beiden Ländern: Das Ausmaß des Lehrstellenmangels ist in Deutschland ungleich größer als in der Schweiz. Betroffen davon sind vor allem Hauptschulabgänger, eine traditionelle Zielgruppe der dualen Berufsausbildung. Andererseits zeigt sich, dass sich die betriebliche Ausbildung gegenüber Jugendlichen mit Migrationshintergrund zunehmend verschließt. Sie sind in den Hauptschulen besonders stark vertreten und deshalb mehr als andere Gruppen auf Zugänge zu Betrieben angewiesen. Die Schweiz und Deutschland unterscheiden sich zudem in der Entwicklung und Bedeutsamkeit vollzeitschulischer Berufsausbildungen. Während in der Schweiz vollzeitschulische Angebote (mit hohen allgemeinbildenden Eingangshürden) eine lange Tradition besitzen, wurden sie in Deutschland als Ausgleich für den Rückgang in der Zahl betrieblicher Ausbildungsplätze erst in den letzten Jahren ausgebaut. Der deutsche Berufsbildungsbericht hat angesichts dieser Entwicklung vermerkt, dass die Veränderungen im Angebot von schulischen gegenüber betrieblichen Ausbildungsplätzen in Deutschland inzwischen so groß sind, „dass sie bei der Beurteilung der Ausbildungschancen der Jugendlichen mit einbezogen werden müssen“ (BMBF 2006: 2). Im vorliegenden Beitrag setzen wir an dieser Beobachtung an und fragen danach, wie sich das jeweilige regionale Angebot an betrieblicher und vollzeitschulischer

² In der Schweiz die (Berufs-)Maturität.

³ In der Schweiz wurde die Anzahl der Berufe verringert, die Gesundheitsbildung eingegliedert und eine stärkere Durchlässigkeit angestrebt (Zugang zu weiterführenden Bildungsangeboten ohne Umwege). In Deutschland stehen eine starke Zusammenarbeit der verschiedenen Lernorte sowie die Anerkennung bereits erbrachter Leistungen im Vordergrund (berufsvorbereitende Maßnahmen oder auch vollzeitschulische Ausbildungen). Darüber hinaus werden die Beschreibungen etlicher Berufe mit Blick auf den sektoralen Wandel überarbeitet.

Ausbildung auf die Ausbildungschancen von Mädchen und Jungen unterschiedlicher ethnischer Herkunft auswirkt.

Bereits Gomolla und Radtke (2002) haben in ihren Analysen zur institutionellen Diskriminierung an Schulen gezeigt, dass ein nach städtischen Bezirken variierendes schulisches Angebot die Übertrittswahrscheinlichkeiten von „Ausländerkindern“ von der Grundschule in die Schulzüge der Sekundarstufe I beeinflusst und erhebliche Disparitäten in den Übergangschancen erzeugt. Aus der Schweizer Schullandschaft ist bekannt, dass Bildungsungleichheiten zwischen schweizerischen und ausländischen Schülern auf der meist stark segregierten Sekundarstufe I standortabhängig sind (Haerberlin, Imdorf und Kronig 2004: 40ff.). Die Überrepräsentation ausländischer Schüler in Schulzügen mit reduzierten Leistungsansprüchen variiert dabei nicht nur stark nach Kantonen, sie ist darüber hinaus abhängig von der relativen Verbreitung ebendieser Schulzüge. So sind ausländische Jugendliche im Vergleich zu den Schweizern immer dann besonders überrepräsentiert, wenn solche Schulzüge nur einen kleinen Teil des Gesamtangebots an Schulplätzen der Sekundarstufe I ausmachen. Die PISA-Studie belegt schließlich, dass migrationsspezifische Bildungsungleichheiten in Abhängigkeit der nationalen Bildungssysteme nicht nur erheblich variieren, sie sind in Deutschland und der Schweiz im internationalen Vergleich auch besonders stark ausgeprägt (OECD 2006).

Solche Befunde verweisen auf tief im Bildungssystem verankerte Ursachen. Warum Bildungsverläufe sich nach ethnischer Herkunft unterscheiden, kann deshalb nicht allein auf individuelle Entscheidungsprozesse oder die Möglichkeiten und Ressourcen bestimmter Gruppen zurückgeführt werden. Bildungsungleichheiten werden vielmehr auch durch institutionalisierte Bildungsangebote reguliert, die regional und historisch geprägt sind. Hinsichtlich der schulischen Chancenungleichheit verbreitet sich dieser Gedanke zunehmend (Gomolla und Radtke 2002; Kronig 2007). Von institutionellen Opportunitäten kann aber auch gesprochen werden, wenn man die Ausbildungschancen von Jugendlichen betrachtet und die ihnen zugrunde liegenden Auswahlprozesse von Schulen und Betrieben auf das regional vorhandene Angebot unterschiedlicher Ausbildungsgänge bezieht. Vor diesem Hintergrund kann der Vergleich zwischen Deutschland und der Schweiz den Sinn für die Bedeutsamkeit und Komplexität solcher institutionellen Opportunitäten schärfen und gleichzeitig vor vorschnellen bildungspolitischen Implikationen schützen. In diesem Sinne strebt dieser Beitrag ein erweitertes theoretisches Verständnis zur Interpretation unterschiedlicher individueller Übergänge an der ersten Schwelle an.

II. Das deutsche und das schweizerische Ausbildungssystem im Vergleich

Das Verhältnis von dualen und vollzeitschulischen Formen der nicht-akademischen beruflichen Bildung auf der Sekundarstufe II sowie die Einmündungswege in diese Ausbildungsgänge unterscheiden sich erkennbar im deutsch-schweizerischen Vergleich: Während die deutschen Auszubildenden 2004 zu rund einem Viertel eine schulische und zu drei Vierteln eine betriebliche Ausbildung absolvierten, waren in der Schweiz etwa ein Fünftel der Auszubildenden in schulischer und vier Fünftel in betrieblicher Ausbildung. Dabei gelang der direkte Übergang von der Schule in die Ausbildung nicht allen Schulabgängern. In Deutschland mündeten knapp 40% nach der Schule in das Übergangssystem ein, in der Schweiz lediglich 15% (vgl. Tabelle 1). Diese Zahlen verdeutlichen, dass das duale System in

der Schweiz verbreiteter ist, und der Eintritt in die Ausbildung dort häufiger direkt im Anschluss an die obligatorische Schule erfolgt als im Nachbarland.

*** etwa hier: Tabelle 1***

In Deutschland hat die Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge zwischen 1992 und 2005 abgenommen (von 595.000 auf 550.000; BMBF 2007: 99).⁴ Die bis dahin zunehmende Anspannung auf dem betrieblichen Lehrstellenmarkt führte dazu, dass sich in erster Linie die Angebote des Übergangssystems als Ausweichpfade und Auffangbecken für erfolglose Lehrstellenbewerber etablieren konnten (Baethge et al. 2007; BMBF 2006: 32; Schumann 2006; Ulrich 2004: 53): Ihre Zahl im Übergangssystem in Deutschland hat sich zwischen 1992 und 2005 von knapp 250.000 auf über 500.000 mehr als verdoppelt. Gleichzeitig hat sich die Zahl der Jugendlichen, die in eine vollzeitschulische Berufsausbildung einmünden, von gut 100.000 im Jahr 1992 auf etwa 184.000 im Jahr 2005 ebenfalls deutlich vergrößert (BMBF 2007: 99). Die schulischen Ausbildungen wurden dabei zum Teil zur Erhöhung des Angebots auf dem Ausbildungsstellenmarkt genutzt (BMBF 2006: 115-118). Demgegenüber hat sich in der Schweiz das Verhältnis von betrieblichen und schulischen Angeboten, die zu einem Ausbildungsabschluss führen, seit Mitte der 1990er Jahre kaum verändert. Auch der Anteil der so genannten „Zwischenlösungen“ (inkl. 10. Schuljahr) stieg zwischen 1995 und 2005 nur moderat an (von 14 auf 15%), wenn man sich auf die bildungsstatistisch verfügbaren Kennwerte bezieht (eigene Berechnungen mit Daten des Bundesamts für Statistik für das 1. Ausbildungsjahr der Sekundarstufe II). Der Anteil des Übergangssystems wird jedoch durch die amtliche Statistik deutlich unterschätzt (Meyer 2003: 108).

Bereits 1998 hat der deutsche Berufsbildungsbericht auf eine „anhaltend angespannte Ausbildungssituation“ hingewiesen (BMBF 1998: 37) und die Situation für ausländische Lehrstellensuchende schon damals als besonders problematisch eingestuft (Attia et al. 2000: 71). Diese Situation hat sich in der Zwischenzeit weiter verschärft (BMBF 2006: 3; Uhly und Granato: 2006). Auch die Schulabgängerbefragung des Bundesinstituts für Berufsbildung weist stark sinkende Erfolgsquoten für beide Gruppen aus (BMBF 2006: 85): Von den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund, die sich für eine duale Ausbildung interessierten, fanden im Jahr 2005 nur 52% tatsächlich eine Stelle, bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund waren es aber gerade einmal 25%.

Auch in der Schweiz ist die Suche nach einem betrieblichen Ausbildungsplatz in den letzten Jahren härter geworden, wenn auch nicht im gleichen Ausmaß wie in Deutschland. Gemäß dem Schweizer Lehrstellenbarometer des Bundesamts für Berufsbildung und Technologie (BBT 2005: 55) ist der Anteil von Jugendlichen mit Interesse an einer Berufslehre, die tatsächlich eine Lehrstelle erhalten haben, zurückgegangen. Während die Erfolgsquote bei den Schweizern in der Zeit von 2001 bis 2005

⁴ In den Jahren 2007 und 2008 hat sich die Zahl der neuen Ausbildungsverträge wieder deutlich erhöht, zuletzt auf ca. 616.500 (Seibert & Kleinert 2009). Für die Einordnung der hier vorgelegten empirischen Ergebnisse ist die Entwicklung bis einschließlich 2004 von Bedeutung.

von 82% auf 77% um fünf Prozentpunkte abgesunken ist, ging der entsprechende Anteil bei den ausländischen Jugendlichen um 21 Prozentpunkte von 68% (2001) auf 47% (2005) zurück. Für die in der Bildungsstatistik dokumentierten „Zwischenlösungen“ lässt sich dabei zeigen, dass der Anteil ausländischer Jugendlicher dort seit Beginn der 1990er Jahre stark angewachsen ist (Imdorf 2006).

Auch wenn beim Vergleich solcher Zahlen zwischen der Schweiz und Deutschland aus methodischen Gründen Vorsicht geboten ist,⁵ so ergeben sich daraus dennoch drei Hinweise: *Erstens* war der Lehrstellenmangel in Deutschland bis 2005 ausgeprägter als in der Schweiz. *Zweitens* fand in Deutschland – vor allem bedingt durch den kompensatorischen Anstieg der vollzeitschulischen Ausbildungen – ein stärkerer Strukturwandel des Berufsausbildungssystems auf der Sekundarstufe II statt. *Drittens* war der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, welche den Übergang an der ersten Schwelle im Jahr 2005 ohne Umweg gemeistert haben, in Deutschland niedriger als im Nachbarland.

III. Regionale Ausbildungsangebote und institutionelle Zugangschancen

III.1. Regionale Angebote von schulischen und betrieblichen Berufsausbildungen

Die regionalen Unterschiede im Berufsbildungsangebot zwischen den 16 deutschen Ländern sind beträchtlich (BMBF 2006: 101). Im Land Bremen standen beispielsweise im Jahr 2004 je 1.000 Schulabgängern 770 Ausbildungsplätze im dualen System gegenüber, in Brandenburg waren es lediglich 494. Andererseits stellt z.B. Brandenburg relativ viele berufsfachschulische Plätze zur Verfügung. Das prozentuale Verhältnis zwischen dualen und vollzeitschulischen Berufsbildungsangeboten variiert demnach länderspezifisch sehr stark. Baethge et al. (2007: 35f.) verweisen darauf, dass diese Variation sowie die Ausprägung des Übergangssystems durch die regionalen Unterschiede in der Wirtschaftsstruktur und Arbeitsmarktsituation bedingt sind, und nicht durch die ungenügende Ausbildungsreife der Jugendlichen bzw. die länderspezifischen Anteile an Hauptschülern.

In der Schweiz sind sowohl die kantonalen als auch die sprachregionalen Unterschiede beachtlich. Dabei wirkt sich einerseits die regionale Wirtschaftslage auf die Angebotsstruktur aus. Andererseits sind duale Ausbildungsgänge in der Deutschschweiz wesentlich dominierender als in der lateinischen (d.h. französisch- und italienischsprachigen) Schweiz, in der – historisch bedingt – schulische Angebote weit verbreitet sind (Meyer, im Druck).

Die in Tabelle 2 dokumentierten Anteile der vollzeitschulischen an allen zertifizierenden Berufsausbildungen auf der Sekundarstufe II variieren in der Schweiz und in Deutschland deutlich nach Kanton

⁵ In der deutschen Erhebung werden Personen mit und ohne Migrationshintergrund miteinander verglichen; ein Migrationshintergrund liegt vor, wenn (a) ein Elternteil oder beide Eltern nicht in Deutschland geboren wurden und/oder (b) die Kindheit und Jugend nicht in Deutschland verbracht wurde und/oder (c) Deutsch nicht als erste Sprache oder gemeinsam mit einer anderen Sprache erlernt wurde. Nach dieser Definition haben 18,7% der befragten Jugendlichen einen Migrationshintergrund (BMBF 2006: 85). Das Schweizer Lehrstellenbarometer unterscheidet demgegenüber In- und Ausländer nach dem Kriterium der Staatszugehörigkeit und unterschätzt damit den Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Im untersuchten Sample waren 16% Ausländer (BBT 2005: 47).

bzw. Bundesland. Bei einem Durchschnittswert von 19%⁶ schwanken die schulischen Anteile in der Schweiz zwischen 0% (Kanton Nidwalden) und 58% (Kanton Genf). In Deutschland lag der Anteil der schulischen an allen zertifizierenden Ausbildungsgängen im Jahr 2004 im bundesdeutschen Durchschnitt bei 24%.⁷ Die regionalen Anteile variieren dabei zwischen 11% in Hessen und 37% in Sachsen (BMBF 2006).

*** etwa hier: Tabelle 2 (Die Tabelle kann gegebenenfalls auch in Form von Abbildungen (Länderkarten) geliefert werden) ***

III.2. Institutionelle Zugangschancen nach ethnischer Herkunft

Der Einfluss des regionalen Angebots an schulischen gegenüber betrieblichen Berufsausbildungen auf die Übergangschancen an der ersten Schwelle wurde bisher kaum thematisiert. Die noch junge Vergleichsforschung, die diese beiden Ausbildungsformen zum Thema hat, stellte bisher eher die Frage ins Zentrum, ob die Absolventen der einen oder der anderen Ausbildungsform beruflich erfolg-

⁶ Der Darstellung für die Schweiz liegen kantonale Daten der schweizerischen Schülerstatistik für das Schuljahr 2000/01 zugrunde (vgl. BfS 2002, eigene Berechnungen für 17-jährige und Jüngere des 1. Ausbildungsjahrs). Diese Statistik weist für jeden beruflichen Ausbildungsplatz aus, ob er im Rahmen einer dualen oder vollzeitschulischen Ausbildung angeboten wird. Die duale Ausbildung umfasst die Berufslehren und die Anlehren (ohne Vorlehren). Als vollzeitschulische Berufsausbildungen berücksichtigen wir im vorliegenden Artikel sämtliche in der Statistik geführten berufsbildenden Vollzeitschulen, inkl. Diplommittelschulen und Schulen für Unterrichtsbereife (jedoch ohne Maturitätsschulen und ohne „Zwischenlösungen“). Die Schweizer Werte in Tabelle 2 geben das Verhältnis der vollzeitschulischen Ausbildungen zur Summe der betrieblichen und vollzeitschulischen Ausbildungen an.

⁷ Bei den vollzeitschulischen Ausbildungen in Deutschland handelt es sich um die Berufsfachschüler in BBiG/HwO-Berufen und außerhalb von BBiG/HwO sowie um die Schüler in den Berufen des Gesundheitswesens (vgl. BMBF 2006). Das Bundesinstitut für Berufsbildung veröffentlicht diese Zahlen seit 2001 in seinen Berufsbildungsberichten (Quantitative Synopsen zur Beteiligung an den beruflichen Bildungsprozessen). Setzt man die Summe der Anfänger (1. Schuljahr) in diesen drei Schülergruppen ins Verhältnis zu den neu abgeschlossenen Ausbildungsverträgen im dualen System, lässt sich der Anteil der voll qualifizierenden an allen nichtakademischen Berufsausbildungen berechnen. Für diesen Beitrag haben wir jährliche Quoten pro Bundesland berechnet. Für die Jahre vor 2001, in denen keine vollständige Dokumentation über die Anfänger in voll qualifizierenden schulischen Berufsausbildungen vorliegt, haben wir die Quoten unter Zuhilfenahme der Anfänger an allen Berufsfachschulen, wie sie in der Fachserie 11, Reihe 2 des Statistischen Bundesamtes veröffentlicht werden, geschätzt. Zu den Anfängern an den Berufsfachschulen zählen neben den Schülern in BBiG/HwO-Berufen und außerhalb von BBiG/HwO auch die Schüler in der beruflichen Grundbildung. Letztere machen die Mehrheit an den Berufsfachschulen aus. Zwischen 2001 und 2007 ist das Verhältnis der Anfänger in voll qualifizierenden Berufsausbildungen bezogen auf alle Anfänger an den Berufsfachschulen zwar im Bundesländervergleich sehr unterschiedlich, innerhalb der Länder aber über die Zeit nahezu konstant. Daher nutzen wir dieses regionale Verhältnis, um die Anfängerzahlen in voll qualifizierenden Berufsausbildungen für die Jahre 1993-2000 zu schätzen. In den Jahren 2001-2004, für die gesicherte Zahlen vorliegen, lag die durchschnittliche Schulquote für die Westländer und Berlin bei 20,9% (Minimum: 9,4% in Hessen, Maximum 26,1% in Baden-Württemberg). Für den Zeitraum 1993-2000 kommen wir zu einer geschätzten Durchschnittsquote von 16,5% (Minimum: 8,9% in Hessen, Maximum 22,9% in Baden-Württemberg). Die später präsentierten Modellergebnisse auf Basis der Jahre 1993-2004 wurden zusätzlich mit Modellen überprüft, die sich nur auf den „gesicherten“ Zeitraum 2001-2004 beziehen. Hierbei kommen wir zu vergleichbaren Ergebnissen.

reicher sind (Feller 1996; Gericke 2003; Schumann 2006: 134, 141; Steiner et al. 2004).⁸ Bildungstatastische Daten zeigen, dass die statistische Benachteiligung von ausländischen Jugendlichen im dualen System ausgeprägter als im Schulberufssystem ist. Ihre in Deutschland vergleichsweise guten Zugangsmöglichkeiten zu schulischen Ausbildungsgängen (vgl. Herwartz-Emden 2003: 700) bzw. die Schwierigkeiten beim Zugang zu betrieblichen Lehrstellen (Uhly und Granato 2006) sind auch für die Schweiz belegbar: Unter der Voraussetzung, dass sie die erforderlichen mittleren Schulabschlüsse vorweisen können, nehmen an einer Lehrstelle interessierte Jugendliche mit Migrationshintergrund deutlich häufiger (zu 22,2%) ein Angebot der schulischen Berufsausbildung wahr als inländische Jugendliche (zu 14,6%, vgl. Imdorf 2005: 257). Auch die Befunde von Hupka et al. (2006: 26) belegen für Jugendliche aus Nicht-EU- sowie südeuropäischen Staaten signifikant höhere Eintrittsraten in vollzeitschulische Ausbildungen der Sekundarstufe II, wenn Generationenstatus, Schulqualifikationen und Bildungsstand der Eltern statistisch kontrolliert werden.

In Deutschland liegt der Ausländeranteil an den Berufsfachschulen im Durchschnitt nur leicht unterhalb des entsprechenden Bevölkerungsanteils, und damit zugleich deutlich höher als in den betrieblichen Ausbildungsformen (BMBF 2006: 115). Auch hier bestehen auffällige Unterschiede zwischen den Bundesländern (vgl. Baethge et al. 2007: 43): Während ausländische Schulabgänger im Jahr 2004 in Hessen, Nordrhein-Westfalen und Bayern mit vergleichbaren Wahrscheinlichkeiten in das duale System und in das Schulberufssystem einmündeten, hatten sie in Hamburg und Berlin deutlich bessere Chancen, Zugang zu einer vollzeitschulischen gegenüber einer dualen Berufsausbildung zu erhalten (für Berlin vgl. auch Schumann 2006: 140f.; für Hamburg vgl. Lehmann et al. 2005: 106). Auch wenn das Ausmaß regional variiert, so finden Jugendliche mit Migrationshintergrund offensichtlich eher Zugang zu schulischen Berufsausbildungen als zu betrieblichen Ausbildungsplätzen.

IV. Selektionslogiken in Ausbildungsbetrieben und Berufsfachschulen

Die für nationale Herkunftsgruppen unterschiedlichen Chancen des Zugangs zu betrieblichen bzw. vollzeitschulischen Ausbildungen können nicht losgelöst von den institutionellen Rahmenbedingungen betrachtet werden, die den Eintritt in eine Ausbildung regeln. Es gibt bisher kaum Untersuchungen, die sich aus institutionell vergleichender Sicht mit den Selektionskriterien bei betrieblichen und schulischen Ausbildungsformen befasst haben. Möglicherweise lassen sich die für unterschiedliche Schülergruppen regional variierenden Zugangschancen zur Berufsausbildung aber gerade mit den verschiedenen Auswahllogiken von Betrieben und Schulen im Kontext lokaler Angebots- und Nachfrageverhältnisse verstehen.

⁸ Die Stärken des dualen Systems liegen bekanntlich in seiner Arbeitsmarktnähe, was den Übergang an der zweiten Schwelle erleichtert, u.a. durch die Übernahmemöglichkeit in den Ausbildungsbetrieben. Demgegenüber eröffnen die traditionell schulbasierten und feminisierten Berufsausbildungen in den wachstumsstarken Dienstleistungsberufen inzwischen Arbeitsmarktvorteile gegenüber den dualen Ausbildungen im rückläufigen Handwerk, das traditionell von den Männern dominiert wird (Baethge et al. 2007; Hall und Schade 2005; Meyer, im Druck).

IV.1. Betriebliche Selektionslogiken und die Bedeutsamkeit von Schulleistungen

Zu den Auswahlmechanismen von Schweizer Ausbildungsbetrieben liegen inzwischen einige Erkenntnisse vor, die unter anderem die Bedeutung von Schulleistungen in Großbetrieben (Moser 2004) sowie generell den „persönlichen Eindruck“ der Bewerber hervorheben (Schmid und Storni 2004; Stalder 2000). Eine Untersuchung zur Lehrlingsauswahl in kleinen und mittelgroßen Betrieben (Imdorf 2008) kam zu dem zentralen Befund, dass die Vergabe von Ausbildungsplätzen einer betrieblichen Logik folgt, die insbesondere versucht, Probleme für den eigenen Betrieb im Zusammenhang mit Auszubildenden zu reduzieren, welche die Bewerber verursachen könnten. Betriebe suchen demnach primär nach Auszubildenden, die ein Gleichgewicht von „Geben und Nehmen“ versprechen, und deren Auswahl und Ausbildung möglichst geringe (reale oder imaginäre) Kosten verursacht. Die Auswahl von Lehrlingen erweist sich zumindest im Kleingewerbe als relativ unstandardisiert und zielt auf die Beurteilung der „Betriebstauglichkeit“ der Bewerber ab (vgl. Imdorf 2007a). Um einzuschätzen, ob die Minimalanforderungen der Berufsschule erfüllt sind, werden Schulleistungen durch die Ausbildungsbetriebe beurteilt. Dabei stellen sie ihre eigenen Bedürfnisse vor jene der Berufsschulen und unterwerfen die Bedeutung von Schulqualifikationen auf diese Weise einer vielfältigen Relativierung (ibid.).

In Schweizer Großbetrieben kommt Schulqualifikationen im Gegensatz zu kleinen und mittleren Unternehmen eine deutlich größere Bedeutung für die Vorselektion zu, da hier der Bewerberandrang höher ist und die Betriebe auf kostengünstige Formen der frühen Auslese angewiesen sind (Moser 2004, Imdorf 2007a). Das Schweizer Lehrstellenbarometer aus dem Jahr 2006 zeigt, dass die Bevorzugung von Bewerbern aus Schultypen mit erweiterten Anforderungen⁹ nicht ausschließlich beruflich bedingt, sondern auch eine Frage der Auswahlmöglichkeiten ist: Während die Unternehmen im Grunde genommen nur in 40% der angebotenen Lehrstellen den Abschluss eines Schultyps mit erweiterten Anforderungen als notwendig erachten, haben sie ihre Ausbildungsplätze zu 69% an Jugendliche mit solchen Abschlüssen vergeben (BBT 2006: 83). Schulische Leistungsmerkmale (Schultyp, Schulnoten, Leistungstests) werden in Abhängigkeit des Bewerberdrucks entsprechend variabel eingesetzt, um den Auswahlprozess insbesondere bei hohen Bewerberzahlen zu „objektivieren“ (Sehringer 1989: 160).

Großbetriebe mit über 250 Mitarbeitern bieten in der Schweiz mit 12% nur einen relativ kleinen Teil aller Ausbildungsplätze im dualen System an (Eidgenössische Betriebszählung 2005 des Bundesamts für Statistik, eigene Berechnung). Dagegen werden in Deutschland die Ausbildungsplätze deutlich häufiger von Großunternehmen mit mehr als 300 Mitarbeitern zur Verfügung gestellt: Sie beschäftigen etwa ein Viertel aller Auszubildenden (Statistik der Bundesagentur für Arbeit, eigene Berechnungen). Der im Vergleich zur Schweiz stärkere Bewerberdruck auf deutsche Betriebe sowie die höhere Prä-

⁹ Im Gegensatz zu Deutschland existieren in der Schweiz keine Abschlusszeugnisse der Sekundarstufe I, womit eine Unterscheidung in Jugendliche mit und ohne Schulabschluss im Grunde genommen unzulässig ist. Aus Gründen der Vereinfachung verweisen wir nachfolgend für die Schweiz mit dem Begriff Schulabschluss auf den absolvierten Schultyp, wobei grob zwischen Schultypen mit Grund- und jenen mit erweiterten Anforderungen unterschieden werden kann.

senz von Großunternehmen auf dem Lehrstellenmarkt dürften mögliche Gründe dafür sein, warum sich die Vergabe betrieblicher Ausbildungsplätze in Deutschland stärker auf Schulqualifikationen stützt als in der Schweiz: Während Schulabschlüsse für Deutschland gegenwärtig eine gute Vorhersage über die globalen Ausbildungschancen von Jugendlichen erlauben (Ulrich und Krewerth 2006), hält der oftmals behauptete starke Zusammenhang von dem (auf Sekundarstufe I) besuchten Schultyp und den Berufsausbildungschancen für die Schweiz einer globalen empirischen Überprüfung kaum stand, solange eine differenzierte Betrachtung nach Einzelberufen, Geschlecht sowie Herkunft ausbleibt (Imdorf 2005: 246).

IV.2. Betriebliche Selektionslogiken und die Benachteiligung von ethnischen Gruppen

Interaktionsanalysen verweisen auf eine unterschiedliche Bedeutsamkeit schulischer Leistungsmerkmale für die Berufsausbildungschancen nach ethnischer Herkunft: Während in Deutschland in erster Linie die Inländer einen Nutzen aus *überdurchschnittlichen* Schulqualifikationen ziehen und ihre Ausbildungschancen verbessern können (Ulrich et al. 2006; Ulrich und Granato 2006; Uhly und Granato 2006), wirken sich in der Schweiz – vergleichbar mit Norwegen (Helland und Støren 2006) – *unterdurchschnittliche* Schulnoten zuallererst negativ auf die Chancen ausländischer Jugendlicher aus (Imdorf 2005, 360). Während in der Schweiz, wo der Lehrstellenmarkt weniger angespannt ist als in Deutschland, auch Inländern mit geringen schulischen Leistungen Ausbildungsplätze offen stehen, minimieren sich unter dieser Voraussetzung die Chancen für ausländische Jugendliche. Allgemein gilt, dass ausländischen Jugendlichen die Übertragbarkeit von Schulabschlüssen in Ausbildungsplätze weniger gut gelingt als den einheimischen (für einen Überblick zu entsprechenden empirischen Befunden, die einer humankapitalistischen Interpretation der Ausbildungsplatzvergabe eher widersprechen, vgl. Esser 2006: 452ff.).

Offensichtlich haben Jugendliche aus Zuwandererfamilien mit betrieblichen Ausschlussmechanismen zu kämpfen, die von der Schulleistung unabhängig sind. Leistungsunabhängige Ungleichheiten beim Zugang zum Ausbildungs- und Arbeitsmarkt entlang ethnischer Zugehörigkeiten wurden bisher v.a. mit ungleichen sozialen Netzwerkressourcen erklärt (Arrow 1998; Bommes 1996: 39ff.; Kalter 2006: 147; Seibert und Solga 2006: 416; Silberman und Fournier 1999: 51). Doch Bewerberexperimente, die selbst bei Kontrolle solcher Ressourcen ethnische Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt belegen (vgl. u.a. Fibbi et al. 2003), verlangen nach zusätzlichen Erklärungen. Mehrere Ansätze versuchen diese Lücke zu füllen: Annahmen über statistische Diskriminierung (Arrow 1998), ethnisch modifizierte Signalwerte (Seibert und Solga 2005) bzw. stereotype Zuschreibungen und symbolische Misskredite (Imdorf 2005: 133ff.) im Bezug auf ausländische Jugendliche werden als mögliche Ursachen diskutiert.

Folgt man unserer These der Strukturierung von Eintrittschancen durch institutionelle Gegebenheiten, geraten dabei vor allem Erklärungsansätze in den Blick, die sich an betrieblichen Vorbehalten gegenüber benachteiligten Gruppen orientieren und nicht an deren tatsächlichen Kompetenzen. So schreiben manche Betriebe „ausländischen“ Jugendlichen ein besonderes „Störpotential“ unabhängig von ihrer individuellen Leistungsfähigkeit zu (Imdorf 2008). Sie sind der Überzeugung, dass der Vorzug von Inländern eine befriedigendere betriebliche und soziale Passung der Auszubildenden gewährleistet. Er ermögliche zugleich die Vermeidung von antizipierten Konflikten zwischen Mitarbeitergruppen

unterschiedlicher ethnischer Herkunft sowie von fremdsprachlich homogenen Gruppen, die sich der betrieblichen Kontrolle tendenziell entziehen könnten. Betriebe stellen zum Teil auch keine ausländischen Auszubildenden ein, weil sie befürchten, dass diese unerwünschte Kundschaft anziehen. Im Kontext solcher betrieblichen Sachzwänge kommen ethnische Kategorien bereits bei der frühen Auswahl zum Einsatz, um den antizipierten Störungen frühzeitig vorzubeugen. Aus dem resultierenden frühen Ausschluss entsteht für die ausländischen Jugendlichen schließlich ein Teufelskreis, in dem ihre Chancen auf einen Ausbildungsplatz über anderweitige betriebliche Ausschlussmechanismen immer weiter reduziert werden (ibid.). Hierin könnte eine alternative Erklärung dafür liegen, weshalb Betriebe diskriminieren, obwohl das aus betriebswirtschaftlicher Sicht eher kontraproduktiv erscheint (vgl. Imdorf 2007b).

Entscheidend bei solchen Formen organisationaler Diskriminierung ist, dass Ausbildungsbetriebe ihren Ermessensspielraum bei der Auswahl nach organisationsinternen Kalkülen einsetzen. Vorurteile bzw. stereotype Zuschreibungen werden dann verwertet, wenn sie sich zur Rechtfertigung der Auswahl eignen (Imdorf 2007b). In Großbetrieben und Berufsfachschulen, d.h. in Ausbildungsinstitutionen, die einen höheren Formalisierungsgrad bei ihrer Ausbildungsplatzvergabe aufweisen, dürften ausländische Jugendliche hingegen vor Diskriminierung durch die Organisation eher geschützt sein.

IV.3. Eingangshürden von Betrieben und Berufsfachschulen im Vergleich

Verschiedene Untersuchungen verweisen darauf, dass die schulischen Berufsausbildungen sowohl in Deutschland als auch in der Schweiz im Durchschnitt höhere Eingangsqualifikationen voraussetzen als die betrieblichen (Baethge et al. 2007: 39; Hall und Schade 2005; Imdorf 2005: 256; Krüger 1991; Schumann 2006: 140). Was die Übergangschancen an der ersten Schwelle angeht, konnten Hupka et al. (2006: 26) für die Schweiz zeigen, dass ein niedrig qualifizierender Schulabschluss (gegenüber höheren Abschlüssen) generell ein Übergangrisiko darstellt. Innerhalb dieser generellen Risikolage haben Jugendliche mit niedrigen Schulabschlüssen zusätzlich deutlich verminderte Chancen, in eine schulische Ausbildung einzumünden, als in eine duale. Historische Analysen zeigen, dass die schulischen Berufsausbildungsangebote der Schweiz im Anschluss an die Volksschule primär den Mädchen mit mittleren Bildungsabschlüssen vorbehalten waren (Rahn 1997). Dies hat dazu geführt, dass die frauentypischen Ausbildungsberufe im (u.a. kaufmännischen) Dienstleistungsbereich allgemein höhere Schulabschlüsse erfordern (Sehringer 1989: 159).

Für den deutschen Kontext muss jedoch berücksichtigt werden, dass die Spannweite des schulischen Anforderungsniveaus bei vollzeitschulischen Berufsausbildungen groß ist und regional variiert (Feller, 2004). Das Eingangsniveau von vollzeitschulischen Ausbildungsgängen, die als Ausgleich für fehlende Lehrstellen geschaffen wurden, kann inzwischen auch erkennbar unter jenem der Betriebe liegen, wie eine aktuelle Bewerberbefragung des BIBB zeigt: Die Noten und Schulabschlüsse von Jugendlichen, die an einer Lehrstelle interessiert waren und als Alternative in eine Vollzeitschule eingemündet sind, fielen zwar überdurchschnittlich aus. Sie blieben aber zum Teil unter dem Niveau der erfolgreichen Bewerber in den Betrieben (Ulrich und Krewerth 2006: 181). Ein massiver Nachfrageüberhang bei der Lehrstellenvergabe und die dadurch erhöhte Bedeutsamkeit von Schulabschlüssen für betriebliche Auswahlverfahren kann somit das schulische Anforderungsverhältnis zwischen Berufsfachschulen und Betrieben zum Kippen bringen.

Die Auswahlkriterien von beruflich qualifizierenden Schulen sind jedoch weitgehend unerforscht. Dass in beruflichen Vollzeitschulen relativ standardisierte und formalisierte Selektionsmechanismen mit Vorrang auf der schulischen Leistungsfähigkeit vorherrschen (vgl. Zulauf und Gentinetta 2008: 71ff.), können wir hier nur vermuten.

V. Ausbildungschancen in Abhängigkeit von Angebotslage und ethnischer Herkunft – Theoretische Erwartungen und empirische Ergebnisse

V.1 Theoretische Erwartungen

Die bisherigen Ausführungen ermöglichen Annahmen darüber, ob Jugendliche mit Migrationshintergrund eher den Zugang zu schulischen oder betrieblichen Berufsausbildungsangeboten finden. Die Selektionsverfahren von beruflichen Vollzeitschulen zeichnen sich im Vergleich zu den Betrieben durch einen höheren Formalisierungsgrad aus. Es zählt also stärker die bisher erbrachte Schulleistung. Das dürfte die Bewerber an beruflichen Vollzeitschulen gegenüber solchen in Ausbildungsbetrieben in höherem Maße vor einer ethnischen Benachteiligung aufgrund von Zuschreibungen schützen. Zudem dürften soziale Netzwerke für den Zugang zu Berufsfachschulen weniger bedeutsam sein als mit Blick auf die Vergabe betrieblicher Ausbildungsplätze. Aufgrund dieser Überlegungen gehen wir von der Hypothese aus, dass die Ausbildungschancen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund zunehmen, je höher der Anteil der vollzeitschulischen gegenüber dualen Angeboten ausfällt.

Berufsfachschulen gewichten Schulleistungen im Vergleich zu Ausbildungsbetrieben allerdings nicht nur systematischer, sondern stellen im Durchschnitt auch höhere Anforderungen an die schulischen Abschlüsse und Noten ihrer Bewerber verglichen zu den durchschnittlichen Leistungsanforderungen im dualen System. Damit sinken wiederum die Chancen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund auf einen schulischen Ausbildungsplatz, da sie im Durchschnitt über geringere Schulabschlüsse verfügen als Inländer. Infolgedessen erwarten wir, dass ihre Ausbildungschancen vor allem dann mit dem Anteil der vollzeitschulischen Angebote zunehmen, wenn sie über höhere Schulabschlüsse verfügen.

Dementsprechend überprüfen wir unsere Hypothese nachfolgend unter Berücksichtigung regional differenzierter Daten zur Angebotsstruktur (Deutschland: Bundesländer; Schweiz: Kantone), mit deren Hilfe sich die variierenden Anteile von vollzeitschulischen an allen Ausbildungsangeboten modellieren lassen. Aus zwei Gründen erwarten wir aber eher mäßige statistische Effekte bei der Hypothesenprüfung: *Erstens* kann die Komposition der Migrantenpopulation mit ihren im Vergleich niedrigeren Schulabschlüssen den Effekt der höheren Formalisierung bei der Bewerberauswahl an Berufsschulen

tendenziell neutralisieren.¹⁰ *Zweitens* erfordert der Ländervergleich, dass wir die interessierenden Variablen sowohl in den deutschen als auch in den Schweizer Daten vergleichbar konstruieren und daher ihre länderspezifische Varianz einschränken.

V.2 Empirische Ergebnisse

Zunächst wollen wir unsere Hypothese, wonach ein höherer Anteil an schulischen Ausbildungen die generellen Ausbildungschancen für Jugendliche mit Migrationshintergrund erhöht, einem ersten deskriptiven Test unterziehen, indem wir den jeweiligen regionalen Anteil an schulischen Angeboten auf den entsprechenden Anteil an ausbildungslosen Jugendlichen beziehen. Ein negativer Zusammenhang – hohe Schulanteile im Ausbildungssystem und geringe Ausbildungslosigkeit – würden für unsere Hypothese sprechen.

Der Schweizer Zensus, eine Vollerhebung, die alle 10 Jahre durchgeführt wird, liefert repräsentative Daten zu Schulabgängern ohne Ausbildung. Die letzte Erhebung wurde im Jahr 2000 durchgeführt (Stichtag 08.12.2000). Der Migrationshintergrund kann mit den Zensusdaten nur über das Kriterium der nicht-schweizerischen Staatsangehörigkeit operationalisiert werden. Zur Bestimmung des kantonalen Angebotes an vollzeitschulischen Ausbildungsgängen wurden die in Tabelle 2 dokumentierten Werte verwendet. In die Analyse wurden ausschließlich Jugendliche im Alter von 15-17 Jahren¹¹ mit abgeschlossener obligatorischer Schulbildung einbezogen. Abbildung 1 zeigt den Zusammenhang zwischen den Anteilen schulischer an allen Ausbildungsplätzen und dem Ausmaß der Ausbildungslosigkeit für Schweizer und ausländische Jugendliche.

etwa hier: Abbildung 1

Der globale Zusammenhang zwischen dem regionalen Angebot an vollzeitschulischen Berufsausbildungen und der Ausbildungslosigkeitsquote erweist sich für die Schweiz mit $r = -0.149$ ($p = 0.478$, $N = 25$) als nicht signifikant. Gleiches gilt für Schulabgänger mit Schweizer Staatsangehörigkeit ($r = 0.079$, $p = 0.707$, $N = 25$). Hingegen fällt die entsprechende Korrelation bei den ausländischen Jugendlichen stark negativ aus ($r = -0.650$, $p = 0.000$, $N = 25$). Ihre Eintrittsprobleme ins Berufsausbil-

¹⁰ Wir können die behaupteten, sich in ihrer Wirkung auf die Ausbildungschancen der Schulabgänger mitunter gegenseitig neutralisierenden, Mechanismen der Selektionsverfahren (Bedeutsamkeit von Schulqualifikationen; Ausmaß an askriptiver Selektion; Ausprägung des Formalisierungsgrades; Bedeutsamkeit sozialer Netzwerke) weder direkt messen noch in ihrer Wirkung voneinander isolieren, sondern mit dem Verhältnis von dualen vs. vollzeitschulischen Ausbildungen nur indirekt erfassen. Entsprechend können wir nicht mit einer bedeutsamen Varianzaufklärung der Ausbildungschancen durch dieses interessierende Verhältnis rechnen. Falls unsere Vorannahmen zutreffen, müssten sich aber mit dem institutionellen Verhältnis zumindest gerichtete statistische Effekte messen lassen.

¹¹ Eine Beschränkung der Altersgruppe auf die 15 bis 17-jährigen ist sinnvoll, um die Zugangschancen von Schulabgängern in das Berufsbildungssystem im direkten Anschluss an den Schulabgang (aus dem 9. Schuljahr) zu modellieren. Die im Zensusfragebogen erhobene Ausbildungslosigkeit wird hier bei der analysierten Altersgruppe als ausbleibender kurzfristiger Übergang in eine qualifizierende Berufsausbildung gedeutet. Sie ermöglicht eine Abschätzung der globalen institutionellen Eingangshürden in das qualifizierende Berufsbildungssystem für unterschiedliche Schülergruppen.

dungssystem nehmen also signifikant ab, je mehr schulische Ausbildungsangebote in einem Kanton existieren. Die deskriptiven Ergebnisse stützen für die Schweiz somit die Hypothese, wonach Jugendliche mit Migrationshintergrund in Berufsausbildungssystemen mit höheren schulischen Anteilen bessere Integrationschancen haben.

Für die Schulabgänger in Deutschland zeigt sich dagegen ein anderes Bild. Hier wurden die deutschen Mikrozensusdaten 1993 bis 2004 von 17-19jährigen Jugendlichen¹² ausgewertet. Regional werden die zehn westdeutschen Bundesländer sowie Berlin unterschieden. Für die ostdeutschen Länder sind die Daten aufgrund der geringen Fallzahlen für ausländische Jugendliche statistisch nicht belastbar. Weder für deutsche noch für ausländische Schulabgänger ergibt sich ein signifikanter Zusammenhang¹³ zwischen dem regionalen Angebot an schulischen Ausbildungen und den Ausbildungslosigkeits-Quoten (vgl. Abbildung 2).

etwa hier: Abbildung 2

Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass in Deutschland ein höheres Angebot an vollzeitschulischen Berufsausbildungen die Ausbildungschancen der ausländischen Jugendlichen nicht verbessert, während dies in der Schweiz zutrifft.

Diese deskriptiven Analysen vernachlässigen allerdings die individuellen Schulabschlüsse, welche die Zugangschancen in den Ausbildungsstellenmarkt mitstrukturieren. Im Folgenden werden daher multivariate Analysen vorgenommen, die die Schulbildung und verschiedene andere Kontrollvariablen berücksichtigen. Die Schweizer Zensusdaten enthalten bedauerlicherweise keine differenzierten schulischen Informationen. Mit dem Jugendpanel TREE¹⁴ liegt jedoch ein alternativer Datensatz vor,

¹² In Deutschland fanden die Mikrozensusbefragungen bis 2004 immer im April statt. Zu diesem Zeitpunkt im Jahr befinden sich im Schnitt noch 95% der 15-Jährigen und 82% der 16-Jährigen im allgemeinbildenden Schulsystem. Daher wurden die 17- bis 19-Jährigen für die Analyse ausgewählt. Von diesen besuchen nur noch 38% die Schule. Bis zum Jahr 2004 kann der Migrationshintergrund in den Mikrozensusdaten nur über die Staatsangehörigkeit ermittelt werden.

¹³ Gesamtkorrelation: $r = -0.019$, $p = 0.957$, $N = 11$; Deutsche: $r = -0.065$, $p = 0.850$, $N = 11$; Ausländer: $r = 0.085$, $p = 0.803$, $N = 11$.

¹⁴ TREE (Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben) erhebt Daten von 6.343 Jugendlichen. Diese repräsentieren die ca. 80.000 Jugendlichen der schweizerischen Schulabgänger-Kohorte 2000. Grundlage der vorliegenden Auswertungen sind die ersten drei Erhebungswellen. Eine Beschränkung auf diese drei Wellen ist zum einen sinnvoll, da in den ersten zwei Jahren nach Austritt aus der obligatorischen Schulzeit der größte Teil der Kohorte in eine qualifizierende Sek. II-Ausbildung übertritt (Hupka 2003). Zum anderen bietet sie sich an, um die Anzahl der Ausfälle zu reduzieren. In der untersuchten Teilstichprobe ($n=3.129$) wurden Jugendliche ausgeschlossen, die (a) im Untersuchungszeitraum ein Gymnasium besuchten oder in ein solches eintraten, (b) zu einem Messzeitpunkt fehlende Werte aufwiesen, sowie (c) im neunten Schuljahr eine integrierte Schulform besuchten. Dieses Vorgehen ermöglicht die Analyse von Schulabgängern aus 22 (Halb-)Kantonen (ohne Appenzell Innerrhoden, Tessin, Uri, Nidwalden). TREE wird seit 2008 ko-finanziert durch den Schweizerischen Nationalfonds SNF und die Universität Basel. Von 2000 bis 2007 lag die finanzielle und/oder organisatorische Verantwortung für TREE – neben dem SNF – bei einem Konsortium der Erziehungsdirektionen der Kantone Bern, Genf und Tessin, beim Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (BBT) sowie beim Bundesamt für Statistik (BFS).

der es wie die deutschen Mikrozensus-Daten¹⁵ erlaubt, die schulische Vorbildung in regionalen Kontexten zu berücksichtigen und damit unsere Hypothese für beide Länder vergleichend zu überprüfen. In den Modellen für die Schweiz und für Deutschland wurde dabei eine möglichst vergleichbare Kategorisierung der abhängigen und unabhängigen Variablen angestrebt.

Für unsere multivariate Hypothesenprüfung verwenden wir logistische Regressionsmodelle,¹⁶ in denen wir die folgenden vier Haupteffekte berücksichtigen: Staatsangehörigkeit bzw. Migrationshintergrund¹⁷ und Schulabschluss der Jugendlichen; den regionalen Prozentanteil unversorgter Schulabgänger als Indikator für die regionale Knappheit an Ausbildungsangeboten; sowie den regionalen Prozentanteil der schulischen Ausbildungsgänge an sämtlichen qualifizierenden Berufsausbildungen auf der Sekundarstufe II. Zudem wurden die Interaktionen des Anteils schulischer Ausbildungen mit dem Migrationshintergrund sowie mit dem Schulabschluss modelliert, um die regionale Verwertbarkeit dieser Ressourcen zu prüfen.

Die Referenzgruppe der deutschen bzw. schweizerischen Schulabgänger wird jeweils mit drei Ausländergruppen verglichen: (1) Türken und Ex-Jugoslawen, ergänzt um Portugiesen für die Schweiz; (2) Italiener und Spanier und (3) eine heterogene Restgruppe. Türken und Ex-Jugoslawen gelten im öffentlichen Diskurs in besonderem Maße als „Ausländer“ (Imdorf 2008). Die Portugiesen weisen in der Schweiz zudem ein vergleichbares Bildungsverhalten wie Türken und Ex-Jugoslawen auf.

Bei den Schulabschlüssen bilden Abgänger der Hauptschule (für Deutschland) bzw. der Schulzüge mit Grundanforderungen (für die Schweiz) die Referenzgruppe. Die Vergleichsgruppe im Schweizer Modell stellen Abgänger aus Schulen mit erweiterten Anforderungen dar; im deutschen Modell wird die Gruppe der Realschüler zusätzlich durch die Gruppe ohne Schulabschluss (in der Schweiz nicht üblich) sowie eine methodisch bedingte Restgruppe ohne Angaben ergänzt. Beim regionalen Prozen-

¹⁵ Die Analyse mit den Mikrozensus-Daten wurden mit Hilfe der *scientific use files* für die Jahre 1993 sowie 1995 bis 2004 durchgeführt. Der Befragungszeitpunkt lag bei den Mikrozensus der Jahre 1993 bis 2004 jeweils im April. Es wurden jeweils die 18-Jährigen (Geburtskohorten 1974 bis 1986) für die Untersuchung der Ausbildungschancen in Deutschland ausgewählt, da sich eine Mehrheit der Befragten unter 18 Jahren noch im allgemeinbildenden Schulsystem befand. Aus den Analysen ausgeschlossen wurden Schüler an allgemein bildenden Schulen, Studenten, Wehr-/Zivildienstleistende sowie Schulabgänger mit Abitur. Damit werden nur Jugendliche analysiert, die zum Befragungszeitpunkt eine theoretische Chance hatten, eine Ausbildung zu besuchen. Die Analysen beschränken sich des Weiteren auf Westdeutschland und Berlin. In den übrigen ostdeutschen Bundesländern sind die Ausländeranteile zu gering, als dass hier belastbare Analysen durchgeführt werden könnten (eine umfassende Beschreibung der Mikrozensus findet sich im Internet unter: <http://www.gesis.org/dienstleistungen/daten/amtliche-mikrodaten/mikrozensus/grundfile/>).

¹⁶ Obwohl wir uns für den Einfluss regionaler Kontextvariablen auf die Zugangschancen in die Berufsbildung interessieren, ist die Verwendung logistischer Mehrebenenmodelle im vorliegenden Fall nicht angebracht. Die zu erwartenden nur mäßigen Effekte unserer Prädiktoren würden eine genügend große Anzahl regionaler Einheiten erfordern, um eine akzeptable Teststärke eines Mehrebenenmodells zu erreichen. Diese Anforderung ist mit elf Bundesländern bzw. 22 Kantonen bei der angestrebten Anzahl an Prädiktoren nicht gegeben (zur Problematik vgl. Snijders und Bosker 1999: 149). Um einer Verzerrung der Standardfehler bei Verzicht auf ein Mehrebenenmodell vorzubeugen – die Vernachlässigung einer hierarchischen Datenstruktur kann bei statistischen Tests eine Überschätzung der Signifikanzen zur Folge haben – wenden wir nach Bundesländern bzw. Kantonen geclusterte Regressionsmodelle an. Das Modell für Deutschland wird zudem unter Kontrolle der elf verwendeten Befragungszeitpunkte des Mikrozensus gerechnet, weshalb im Vergleich zum Schweizer Modell zusätzliche Freiheitsgrade ausgegeben werden.

¹⁷ Der Mikrozensus erhebt die Staatsangehörigkeit, TREE das Geburtsland des Vaters.

tanteil unversorgter Schulabgänger handelt es sich um die Ausbildungslosenquote von Jugendlichen pro Kanton bzw. Bundesland, die bereits in den obigen deskriptiven Analysen verwendet wurde. Für die Operationalisierung des regionalen Anteils schulischer Berufsausbildungen wurden die Prozentwerte der in Kapitel III dokumentierten Skalen verwendet (vgl. Tabelle 2).

Die binäre abhängige Variable besteht aus den zwei Gruppen von Schulabgängern mit bzw. ohne Zugang zu einer qualifizierenden Ausbildung (unter Ausschluss der Gymnasiasten). Zur Schätzung der interessierenden Zusammenhänge wurden für Deutschland und die Schweiz nach Geschlecht getrennte binär-logistische Regressionsmodelle berechnet. Damit ist es möglich, die Wahrscheinlichkeit des individuellen Einstiegs unter Berücksichtigung der obigen Faktoren zu bestimmen. Die Hypothese wird in zwei Schritten auf ihre statistische Signifikanz geprüft. In einem ersten Schritt werden die Haupteffekte für den Migrationshintergrund, den Schulabschluss sowie den Anteil der Jugendlichen, die sich nicht in Ausbildung befinden, bestimmt (Modell 1). In einem zweiten Schritt werden das regionale Angebot an schulischen Berufsausbildungen als Haupteffekt sowie dessen Interaktion mit den Variablen Schulabschluss und Migrationshintergrund ins Modell eingeführt (Modell 2). Für beide Modelle sind in Tabelle 3 die odds ratios sowie die Signifikanzwerte dokumentiert.

Die Parameter des Modells 1 belegen die bekannten Unterschiede der Berufsausbildungschancen in Abhängigkeit nationaler bzw. ethnischer Herkunftskategorien – auch unter statistischer Kontrolle der schulischen Vorbildung. Befragte aus der Türkei und Ex-Jugoslawien weisen in Deutschland sowie unter den Männern in der Schweiz besonders geringe Ausbildungschancen auf. Zudem bestätigt sich die Relevanz eines höheren Schulabschlusses für den erfolgreichen Übertritt. In der Schweiz ist der Schulbildungseffekt allerdings nur bei den Frauen signifikant. Schließlich wird deutlich, dass die regionale Angebotsknappheit (hoher regionaler Anteil Jugendlicher, die sich nicht in Ausbildung befinden) die verminderten Einstiegschancen der Jugendlichen miterklärt. In der Schweiz sind dabei in erster Linie die Frauen von regionalen Angebotsengpässen betroffen.

*** Etwa hier: Tabelle 3 ***

Im Modell 2, das den Einfluss des Angebotsverhältnisses zwischen schulischen und betrieblichen Ausbildungen mitberücksichtigt, verweist der Haupteffekt des Anteils schulischer Ausbildungen in der Schweiz auf schlechtere Zugangschancen für Männer in schulischen Ausbildungskontexten. Die Berücksichtigung dieses institutionellen Faktors verändert die Bedeutung der Angebotsknappheit für die Zugangschancen in der Schweiz: Unter statistischer Kontrolle des Anteils schulischer Ausbildungen verlagert sich das Übergangsrisiko in Kantonen mit Ausbildungsknappheit tendenziell von den Frauen zu den Männern. Dieser Zusammenhang kann dahingehend interpretiert werden, dass ein verknapptes Ausbildungsangebot für Frauen v.a. in Kantonen mit geringem schulischen Angebot zum Risikofaktor wird. Solche Zusammenhänge sind für Deutschland mit der vorliegenden Versuchsanlage aber nicht messbar.

Auch hinsichtlich der in Modell 2 geprüften Interaktionsterme zeigen sich systematische Unterschiede zwischen Deutschland und der Schweiz: Was die Interaktion des Schulanteils mit dem Migrationshintergrund betrifft, stützen und differenzieren die Schweizer Befunde unsere Hypothese: In Systemen mit größerem Schulanteil erhöhen sich insbesondere die Berufsausbildungschancen der *männlichen*

Jugendlichen mit Migrationshintergrund (odds ratios > 1). Bemerkenswert ist dabei für die Schweiz, wie sich durch die Kontrolle des regional variierenden schulischen Ausbildungsangebots der negative Haupteffekt des Migrationshintergrunds verstärkt. Die Zugangschancen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund vermindern sich offenbar in Kantonen mit niedrigeren Schulanteilen, also in primär betrieblichen Ausbildungskontexten. In Deutschland haben dagegen Männer aus der Türkei und Ex-Jugoslawien in stärker *schulisch* dominierten Systemen *schlechtere* Chancen, und dies *bei Kontrolle ihrer Schulabschlüsse*.

Zudem ergeben sich für Deutschland empirische Hinweise darauf, dass *Frauen* ihre schulische Vorbildung in Bundesländern mit höheren schulischen Ausbildungsanteilen besser verwerten können: Im Vergleich zu den Hauptschulabgängerinnen steigen die Zugangschancen der Realschülerinnen mit zunehmendem Anteil vollzeitschulischer Angebote.

Die insgesamt recht kleinen, auf einen geringen Anteil aufgeklärter Varianz verweisenden, Pseudo-R²-Werte müssen vor dem Hintergrund der verschiedenen Selektionslogiken in Betrieben und Berufsfachschulen, der unterschiedlichen Komposition der In- und Ausländer im Bezug auf ihre Schulbildung sowie der methodischen Restriktionen des Ländervergleichs gelesen werden. Der *improvement of fit* zeigt hingegen, dass die Einführung der Variable ‚Anteil schulische Ausbildungen‘ vor allem die Schätzungen für Männer signifikant verbessert.

VI. Schlussfolgerungen

Die regionalen Analysen zeigen für die Schweiz – im Gegensatz zu Deutschland –, dass insbesondere *männliche* Jugendliche mit Migrationshintergrund in Berufsausbildungssystemen mit hohem Vollzeitschulanteil bessere Zugangschancen haben als in stark betrieblich geprägten Systemen. Wir deuten diesen Befund dahin gehend, dass die im Vergleich zu schulischen wenig formalisierten betrieblichen Auswahlverfahren die Zugangschancen für „ausländische“ Bewerber in zweierlei Hinsicht beeinträchtigen: Zum einen, weil diese Bewerbergruppe – insbesondere die Männer – mit organisationsinternen Vorbehalten der Betriebe konfrontiert ist (vgl. auch Diehl, Friedrich und Hall 2009); zum anderen, weil sie in geringerem Ausmaß als Inländer soziale Netzwerke mobilisieren kann, die für die betriebliche Ausbildungsplatzsuche relevant sind. Ein weiterer, insbesondere für die französische und italienische Schweiz relevanter Deutungsansatz betrifft den Umstand, dass dort schulische Angebote eine höhere Wertigkeit besitzen als betriebliche. Dies könnte den globalen Nachfragedruck auf die Betriebe senken, was wiederum die Chancen auf eine *betriebliche* Lehrstelle für ausländische Jugendliche erhöht.

Diese auf die Schweiz bezogenen Interpretationen betreffen das vollzeitschulische Segment der Berufsausbildung, das *nicht* als Reaktion auf die Abnahme betrieblicher Ausbildungsplätze expandiert ist. In Deutschland wurde der Rückgang betrieblicher Ausbildungsangebote bei Ausbildungsknappheit hingegen zunehmend mit schulischen Angeboten ausgeglichen. Den Berufsfachschulen kommt aber in Zeiten und Regionen mit angespanntem Lehrstellenmarkt ähnlich wie der außerbetrieblichen Ausbildung eine hohe Absorptionsfunktion zu. Dass in Deutschland Jugendliche mit Migrationshintergrund in Ländern mit stark ausgebautem schulischen Angebot unabhängig vom Schulabschluss *geringere* Berufsausbildungschancen haben, kann folgendermaßen gedeutet werden: Hohe Anteile an vollzeitschulischen Angeboten indizieren hier einen ausgeprägten Mangel an betrieblichen Lehrstellen (bzw.

sind z.T. eine systemische Antwort auf diesen Mangel). Auf einem solchen Lehrstellenmarkt erweisen sich die Chancen auf eine *betriebliche* Ausbildung für junge Migranten nun als besonders prekär, da die diskutierten Ausschlussmechanismen noch stärker greifen. Weil ausländische Jugendliche diesen Ausschluss aufgrund ihrer im Schnitt niedrigeren Schulabschlüsse nicht ohne weiteres über schulische Ausbildungen kompensieren können, sinken ihre Berufsausbildungschancen in solchen Regionen insgesamt.

Die Gegenüberstellung Deutschlands und der Schweiz verdeutlicht, wie wichtig die historische und regionale Kontextualisierung für die Interpretation und die Implikationen unserer Befunde ist: Die Analyse der deutschen Situation könnte zu dem Schluss führen, dass ein duales Berufsbildungssystem ausländische Jugendliche besser zu integrieren vermag als ein stärker vollzeitschulisch ausgerichtetes, da sie in letzterem in Deutschland schlechtere Chancen haben. Erst der Vergleich mit der Situation in der Schweiz relativiert diese vorschnelle Interpretation. Unsere Befunde sprechen für komplexe Benachteiligungslagen, mitunter eine tiefgehende Ethnisierung von Ausbildungschancen: Während ausländische Jugendliche in stark dual geprägten Systemen – insbesondere in kleingewerblichen Kontexten – in besonderem Maße vom Ausschluss betroffen sind, wird ihnen der Zugang zu stärker vollzeitschulisch geprägten Systemen tendenziell durch unzureichende Schulabschlüsse verwehrt. In Zeiten ausgeprägten Lehrstellenmangels prägt diese schulische Ausschlusslogik auch die betriebliche Selektion.

Unser Beitrag sensibilisiert dafür, dass das oftmals behauptete integrative Potential der betrieblichen Berufsbildung nicht auf alle Gruppen von Benachteiligten gleichermaßen zutrifft: Insbesondere im Hinblick auf Jugendliche mit Migrationshintergrund lässt sich dieser Diskurs kritisch hinterfragen. Ihrer Benachteiligung im Berufsbildungssystem kann auf mehreren Ebenen begegnet werden. Ausbildungsbetriebe können zum einen dazu motiviert werden, ihre Problemwahrnehmung im Zusammenhang mit ausländischen Jugendlichen zu verändern. Dazu könnten vermehrt Praktikumsplätze für Benachteiligte eingerichtet werden, was diesen Bewährungschancen einräumt, die sie in herkömmlichen Bewerbungsverfahren nicht haben. Eine andere Möglichkeit wäre, betriebseigene Facharbeiter mit Migrationshintergrund bei der Auswahl und Betreuung von Auszubildenden einzubinden (Imdorf 2008: 146ff).

Zum anderen kann eine Öffnung der Berufsausbildung in Richtung vollzeitschulische Formen für Jugendliche mit Migrationshintergrund hilfreich sein, sofern sie deren Aufnahmekriterien erfüllen. Dies erfordert jedoch, dass es der obligatorischen Schule besser gelingt, diese Jugendlichen adäquat auf die schulischen Ansprüche beruflicher Vollzeitschulen vorzubereiten.

Als Fazit lässt sich sowohl für Deutschland als auch für die Schweiz festhalten, dass das regionale Bildungsangebot die Chancen beim Zugang zur Berufsausbildung sowohl positiv als auch negativ beeinflusst. Zur Erklärung solcher Ungleichheiten scheinen institutions- und organisationstheoretische Ansätze besonders geeignet. Die individuelle Verwertbarkeit schulischer und ethnischer Ressourcen ist kontextspezifisch und ergibt sich erst in Abhängigkeit institutioneller Opportunitäten. Damit vermag ein regionalisierender Zugang die Theoriebildung zu ethnischen Bildungsungleichheiten vielfältig zu stimulieren.

VII. Literatur

- Arrow, Kenneth J.*, 1998: What Has Economics to Say about Racial Discrimination? *The Journal of Economic Perspectives* 12: 91-100.
- Attia, Iman, Leila Aziz, Helga Marburger und Johannes Menge*, 2000: Auf Ausbildungsplatzsuche. 71-100 in: *Iman Attia und Helga Marburger* (Hg.): *Alltag und Lebenswelten von Migrantenjugendlichen*. Frankfurt a.M.: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Baethge, Martin, Heike Solga und Markus Wieck*, 2007: *Berufsbildung im Umbruch. Signale eines überfälligen Aufbruchs*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- BBT, Bundesamt für Berufsbildung und Technologie*, 2005: *Lehrstellenbarometer August 2005*. Bern: BBT.
- BBT, Bundesamt für Berufsbildung und Technologie*, 2006: *Lehrstellenbarometer August 2006*. Bern: BBT.
- BfS, Bundesamt für Statistik*, 2002: *Schülerinnen, Schüler und Studierende 2000/01*. Neuchâtel: BfS.
- BfS, Bundesamt für Statistik*, 2005: *Schülerinnen, Schüler und Studierende 2004/05*, Neuchâtel: BfS.
- BMBF, Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie*, 1998: *Berufsbildungsbericht 1998*. Bonn: BMBF.
- BMBF, Bundesministerium für Bildung und Forschung*, 2006: *Berufsbildungsbericht 2006*. Bonn, Berlin: BMBF.
- BMBF, Bundesministerium für Bildung und Forschung*, 2007: *Berufsbildungsbericht 2007*. Bonn, Berlin: BMBF.
- Bommes, Michael*, 1996: Ausbildung in Grossbetrieben. Einige Gründe, warum ausländische Jugendliche weniger Berücksichtigung finden. S. 31-44 in: *Ralph Kersten, Doron Kiesel und Sener Sargut* (Hg.): *Ausbilden statt Ausgrenzen. Jugendliche ausländischer Herkunft in Schule, Ausbildung und Beruf*. Frankfurt: Haag + Herchen.
- Diehl, Claudia, Michael Friedrich und Anja Hall*, 2009: Jugendliche ausländischer Herkunft beim Übergang in die Berufsausbildung: Vom Wollen, Können und Dürfen. *Zeitschrift für Soziologie*, 38: 48-67.
- Dubs, Rolf*, 2005. *Gutachten zu Fragen der schweizerischen Berufsbildung*. Bern: h.e.p. Verlag.
- Esser, Hartmut*, 2006: *Sprache und Integration. Die sozialen Bedingungen und Folgen des Spracherwerbs von Migranten*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Feller, Gisela*, 1996: Ausbildungsabschluss an der Berufsfachschule - was bringt das? Absolventen geben Auskunft. *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis* 25: 21-28.
- Feller, Gisela*, 2004: Ausbildung an Berufsfachschulen - Entwicklungen, Defizite und Chancen. *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis* 33: 48-52.
- Fibbi, Rosita, Bülent Kaya und Etienne Piguet*, 2003: *Le passeport ou le diplôme?* Neuchâtel: SFM.
- Gangl, Markus*, 2003. *The Structure of Labour Market Entry in Europe: A Typological Analysis*. S. 107-128 in: *Walter Müller und Markus Gangl* (Hrsg.): *Transitions from Education to Work in Europe. The Integration of Youth into Labour Markets*. Oxford: Oxford University Press.
- Gericke, Thomas*, 2003: *Duale Ausbildung für Benachteiligte. Eine Untersuchung zur Kooperation von Jugendsozialarbeit und Betrieben*. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Gomolla, Mechthild, und Frank-Olaf Radtke*, 2002: *Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule*. Opladen: Leske + Budrich.
- Haeberlin, Urs, Christian Imdorf und Winfried Kronig*, 2004: *Von der Schule in die Berufslehre. Untersuchungen zur Benachteiligung von ausländischen und von weiblichen Jugendlichen bei der Lehrstellensuche*. Bern: Haupt.
- Hall, Anja, und Hans-Joachim Schade*, 2005: Welche Ausbildung schützt besser vor Erwerbslosigkeit? Der erste Blick kann täuschen! *Duale Berufsausbildung und Berufsfachschulen im Vergleich*. *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis* 34: 23-27.
- Helland, Håvard, und Liv Anne Støren*, 2006: *Vocational Education and the Allocation of Apprenticeships: Equal Chances for Applicants Regardless of Immigrant Background?* *European Sociological Review* 22: 339-351.
- Herwartz-Emden, Leonie*, 2003: *Einwandererkinder im deutschen Bildungswesen*. S. 661-709 in: *Kai S. Cortina, Jürgen Baumert, Achim Leschinsky, Karl Ulrich Mayer und Luitgard Trommer* (Hg.): *Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland*. Reinbek: Rowohlt.
- Hupka, Sandra*, 2003: *Ausbildungssituation und -verläufe: Übersicht*. S. 33-58 in: *Bildungsmonitoring Schweiz* (Hg.): *Wege in die nachobligatorische Ausbildung. Die ersten zwei Jahre nach Austritt aus der obligatorischen Schule*. Neuchâtel: BfS.

- Hupka, Sandra, Stephan Sacchi und Barbara E. Stalder*, 2006: Herkunft oder Leistung? Analyse des Eintritts in eine zertifizierende nachobligatorische Ausbildung anhand der Daten des Jugendlängsschnitts Tree. Arbeitspapier. Bern.
- Imdorf, Christian*, 2005: Schulqualifikation und Berufsfindung. Wie Geschlecht und nationale Herkunft den Übergang in die Berufsbildung strukturieren. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Imdorf, Christian*, 2006: The selection of trainees in small and medium-sized enterprises. Integration and exclusion of immigrant youth at the transitional stage between school and vocational training in Switzerland. Working Paper held at the XVI ISA World Congress of Sociology, RC34 Sociology of Youth, in: http://www.coreched.ch/publikationen/ISA_Durban06_Imdorf.pdf (18.01.2009).
- Imdorf, Christian*, 2007a: Die relative Bedeutsamkeit von Schulqualifikationen bei der Lehrstellenvergabe in kleineren Betrieben. S. 183-197 in: *Thomas Eckert* (Hg.): Übergänge im Bildungswesen. Münster: Waxmann.
- Imdorf, Christian*, 2007b: Individuelle oder organisationale Ressourcen als Determinanten des Bildungserfolgs? Organisatorischer Problemlösungsbedarf als Motor sozialer Ungleichheit. Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 33: 407-424.
- Imdorf, Christian*, 2008: Migrant*innenjugendliche in der betrieblichen Ausbildungsplatzvergabe – auch ein Problem für Kommunen. S. 113-158 in: *Michael Bommers und Marianne Krüger-Potratz* (Hg.): Migrationsreport 2008. Fakten - Analysen - Perspektiven. Frankfurt a.M.: Campus.
- Kalter, Frank*, 2006: Auf der Suche nach einer Erklärung für die spezifischen Arbeitsmarktnachteile von Jugendlichen türkischer Herkunft. Zugleich eine Replik auf den Beitrag von Holger Seibert und Heike Solga: "Gleiche Chancen dank einer abgeschlossenen Ausbildung?" (ZfS 5/2005). Zeitschrift für Soziologie 35: 144-160.
- Kiener, Urs, Jolanda Blum und Michael Schanne*, (2004). Gleich und anders - die Entwicklung der Berufsbildung aus der Perspektive aktueller Reformen. Bern/Aarau: NFP 43 "Bildung und Beschäftigung", Synthesis Nr. 11.
- Kronig, Winfried*, 2007: Die systematische Zufälligkeit des Bildungserfolgs. Theoretische Erklärungen und empirische Untersuchungen zur Lernentwicklung und zur Leistungsbewertung in unterschiedlichen Schulklassen. Bern: Haupt.
- Krüger, Helga*, 1991: Doing Gender - Geschlecht als Statuszuweisung im Berufsbildungssystem. S. 139-169 in: *Ditmar Brock, Brigitte Hantsche, Gertrud Kühnlein, Heiner Meulemann und Karen Schober* (Hg.): Übergänge in Arbeit: Zwischenbilanz zum Forschungsstand. München: DJI.
- Lehmann, Rainer H., Stanislav Ivanov, Susanne Hunger und Rüdiger Gänsfuß*, 2005: ULME I. Untersuchung der Leistungen, Motivation und Einstellungen zu Beginn der beruflichen Ausbildung. Hamburg: Behörde für Bildung und Sport, Amt für Berufliche Bildung und Weiterbildung.
- Meyer, Thomas*, 2003: Zwischenlösung – Notlösung? S. 102-109 in: *Bundesamt für Statistik* (Hg.): Wege in die nachobligatorische Ausbildung: Die ersten zwei Jahre nach Austritt aus der obligatorischen Schule. Zwischenergebnisse des Jugendlängsschnitts TREE. Neuchâtel: BfS.
- Meyer, Thomas*, (im Druck): Can "vocationalisation" of education go too far? The case of Switzerland. European Journal of Vocational Training.
- Moser, Urs*, 2004: Jugendliche zwischen Schule und Berufsbildung. Eine Evaluation bei Schweizer Grossunternehmen unter Berücksichtigung des internationalen Schulleistungsvergleich PISA. Bern: h.e.p. Verlag.
- OECD, Organisation for Economic Co-operation and Development*, 2006: Where immigrant students succeed. A comparative review of performance and engagement in PISA 2003.: OECD.
- Rahn, Sylvia*, 1997: Mädchen in der beruflichen Bildung. Probleme und Perspektiven eines wenig beachteten Gegenstandsbereichs der historischen Berufsbildungsforschung. Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik 93: 242-258.
- Schmid, Martin, und Marco Storni*, 2004: Transition. Zur Qualifikation und Rekrutierung von Lehrlingen im Kanton Basel-Stadt. Basel: ecce gemeinschaft für sozialforschung.
- Schumann, Stephan*, 2006: Jugendliche vor und nach der Berufsvorbereitung. Eine Untersuchung zu diskontinuierlichen und nichtlinearen Bildungsverläufen. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Sehringer, Roswitha*, 1989: Betriebliche Strategien der Personalrekrutierung. Ergebnisse einer Betriebsbefragung. Frankfurt a.M.: Campus.
- Seibert, Holger, und Heike Solga*, 2005: Gleiche Chancen dank einer abgeschlossenen Ausbildung? Zum Signalwert von Ausbildungsabschlüssen bei ausländischen und deutschen jungen Erwachsenen. Zeitschrift für Soziologie 34: 364-382.
- Seibert, Holger, und Heike Solga*, 2006: Die Suche geht weiter.. Kommentare zu "Auf der Suche nach einer Erklärung für die spezifischen Arbeitsmarktnachteile von Jugendlichen türkischer Herkunft" von Frank Kalter (ZfS 2/2006). Zeitschrift für Soziologie 35: 413-417.

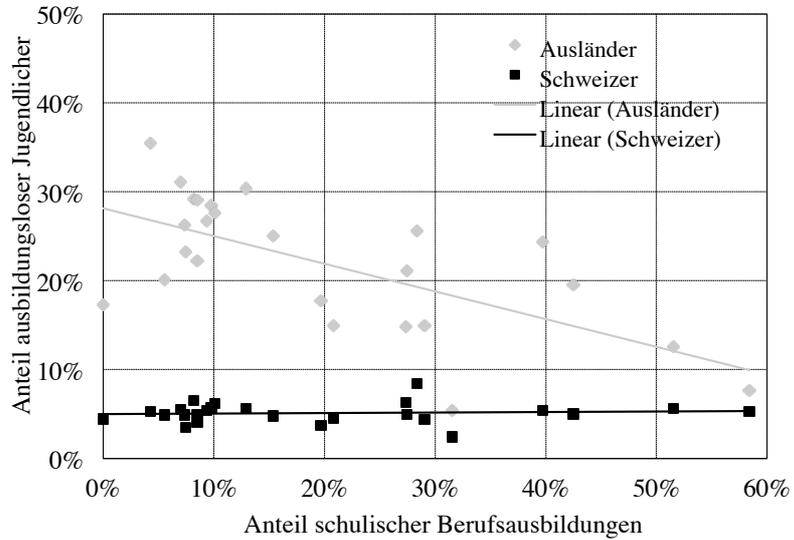
- Seibert, Holger, und Corinna Kleinert, 2009: Duale Berufsausbildung. Ungelöste Probleme trotz Entspannung. IAB Kurzbericht 10/2009.*
- Silberman, Roxane, und Irène Fournier, 1999: Les enfants d'immigrés sur le marché du travail. Les mécanismes d'une discrimination sélective. Formation emploi 65: 31-55.*
- Snijders, Tom, und Roel Bosker, 1999: Multilevel Analysis: An introduction to basic and advanced multilevel modeling. London: SAGE.*
- Stalder, Barbara E., 2000: Gesucht wird... Rekrutierung und Selektion von Lehrlingen im Kanton Bern. Bern: Amt für Bildungsforschung.*
- Statistisches Bundesamt, 2005a: Fachserie 11, Reihe 2, Bildung und Kultur, Berufliche Schulen. Wiesbaden.*
- Statistisches Bundesamt, 2005b: Fachserie 11, Reihe 3, Bildung und Kultur, Berufliche Bildung. Wiesbaden.*
- Steiner, Christine, Sabine Böttcher, Gerald Prein und Sylvia Terpe, 2004: Land unter - Ostdeutsche Jugendliche auf dem Weg ins Beschäftigungssystem. Forschungsberichte aus dem zsh 04-1. Halle: Zentrum für Sozialforschung Halle e. V. an der Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg.*
- Uhly, Alexandra, und Mona Granato, 2006: Werden ausländische Jugendliche aus dem dualen System der Berufsausbildung verdrängt? BWP 3/2006: 51-55.*
- Ulrich, Joachim Gerd, 2004: Wege zwischen dem Verlassen der allgemein bildenden Schule und dem Beginn einer beruflichen Ausbildung. Ein Rückblick auf die Entwicklung der vergangenen Jahre. IbV 23: 49-60.*
- Ulrich, Joachim Gerd, Verena Eberhard, Mona Granato und Andreas Krewerth, 2006: Bewerber mit Migrationshintergrund: Bewerbungserfolg und Suchstrategien. S. 197-211 in: Verena Eberhard, Andreas Krewerth und Joachim Gerd Ulrich (Hg.): Mangelware Lehrstelle. Zur aktuellen Lage der Ausbildungsplatzbewerber in Deutschland. Bonn: BIBB.*
- Ulrich, Joachim Gerd, und Mona Granato, 2006: "Also, was soll ich noch machen, damit die mich nehmen?" Jugendliche mit Migrationshintergrund und ihre Ausbildungschancen. S. 30-48 in: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.): Kompetenzen stärken, Qualifikationen verbessern, Potenziale nutzen. Berufliche Bildung von Jugendlichen und Erwachsenen mit Migrationshintergrund. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.*
- Ulrich, Joachim Gerd, und Andreas Krewerth, 2006: Situation und Merkmale von Bewerbern, die in eine Alternative zu einer Lehre einmünden - das Ausmass latenter Nachfrage. S. 175-195 in: Verena Eberhard, Andreas Krewerth und Joachim Gerd Ulrich (Hg.): Mangelware Lehrstelle. Zur aktuellen Lage der Ausbildungsplatzbewerber in Deutschland. Bonn: BIBB.*
- Zulauf, Madeleine, und Peter Gentina (2008): Les écoles de formation professionnelle à plein temps. Projet VZBALD, Rapport national « Suisse ». Jongny: FMR Zulauf.*

Abbildung 1: Anteile von 15- bis 17-jährigen Einheimischen und Ausländern, die das allgemein bildende Schulsystem verlassen haben und keine Ausbildung besuchen, in Abhängigkeit vom kantonalen Anteil schulischer an allen Berufsausbildungen (Schuljahr 2000/2001)

Anteil schulischer Ausbildungen

Ausländer Schweizer

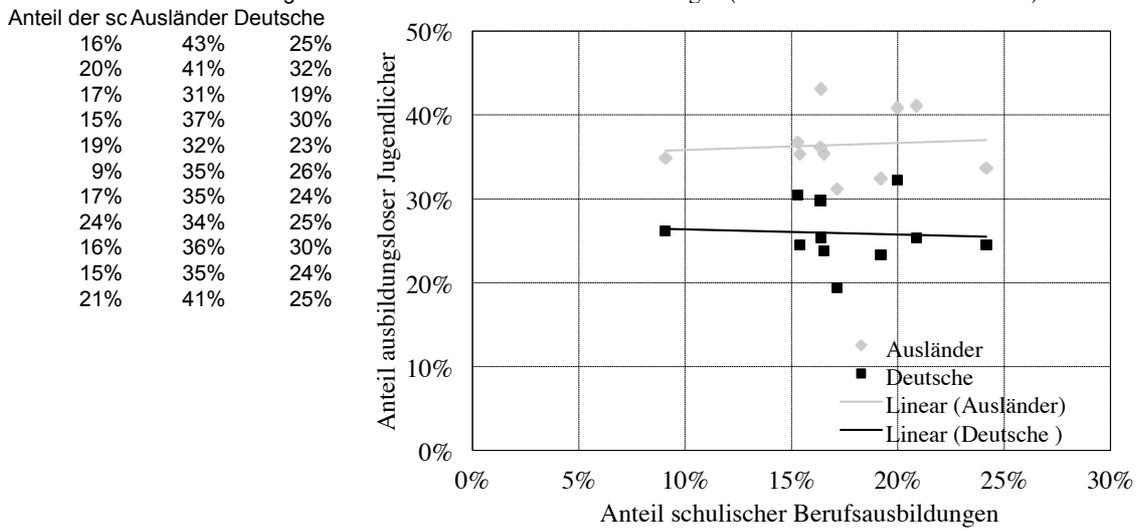
0.0%	17.2%	4.4%
4.3%	35.5%	5.3%
5.6%	20.1%	4.9%
7.0%	31.1%	5.5%
7.3%	26.3%	4.9%
7.5%	23.3%	3.5%
8.2%	29.2%	6.5%
8.5%	22.2%	4.1%
8.5%	29.0%	4.9%
9.3%	26.7%	5.4%
9.8%	28.5%	5.8%
10.1%	27.6%	6.2%
12.9%	30.4%	5.6%
15.4%	25.1%	4.8%
19.7%	17.7%	3.8%
20.9%	14.9%	4.5%
27.4%	14.8%	6.4%
27.5%	21.1%	5.0%
28.4%	25.6%	8.4%
29.1%	15.0%	4.4%
31.5%	5.4%	2.5%
39.7%	24.4%	5.4%
42.5%	19.5%	5.0%
51.5%	12.6%	5.7%
58.4%	7.7%	5.3%



Quelle: Volkszählung 2000 und Statistik der Schülerinnen, Schüler und Studierenden 2000/01, eigene Berechnungen mit Daten des Bundesamts für Statistik

31.5%	5.4%	2.5%
39.7%	24.4%	5.4%
42.5%	19.5%	5.0%
51.5%	12.6%	5.7%
58.4%	7.7%	5.3%

Abbildung 2: Anteile von 17- bis 19-jährigen Einheimischen und Ausländern in Deutschland, die das allgemein bildende Schulsystem verlassen haben und keine Ausbildung besuchen, in Abhängigkeit vom jeweiligen regionalen* Anteil



* regionale Einheit: Westdeutsche Bundesländer und Berlin.
 Quelle: Mikrozensus 1993, 1995-2004, eigene Berechnungen, Statistisches

Tabelle 1: Einmünder in die nichtakademische berufliche Bildung (Sekundarstufe II) bzw. das Übergangssystem im Jahr 2004 (ohne Gymnasien)

	Deutschland			Schweiz		
Duale Ausbildung	572'980	45.7%	75.9%	63'622	68.2%	80.4%
Schulische Ausbildung	182'062	14.5%	24.1%	15'512	16.6%	19.6%
Übergangssystem	494'058	39.8%	-----	14'128	15.2%	-----
Summe	1'249'100	100.0%	100.0%	93'262	100.0%	100.0%

Quelle Deutschland: BMBF (2006, 102), eigene Berechnungen

Quelle Schweiz: Bundesamt für Statistik (2005), eigene Berechnungen

Tabelle 2: Anteil schulischer Berufsausbildungen an allen voll qualifizierenden nicht-akademischen beruflichen Ausbildungen in Westdeutschland und Berlin (2004) und der Schweiz (2000)

Deutschland	2004	Schweiz *	2000
Hessen	10.8%	Nidwalden	0,0%
Saarland	13.4%	Obwalden	4,3%
Bremen	14.1%	Schaffhausen	5,6%
Schleswig-Holstein	17.7%	Appenzell A.Rh.	7,0%
Bayern	20.0%	Zürich	7,3%
Rheinland-Pfalz	21.4%	Uri	7,5%
Mecklenburg-Vorpommern	23.1%	Thurgau	8,2%
Hamburg	23.4%	St.Gallen	8,5%
Niedersachsen	23.4%	Aargau	8,5%
Nordrhein-Westfalen	24.6%	Glarus	9,3%
Brandenburg	27.3%	Schwyz	9,8%
Baden-Württemberg	27.4%	Solothurn	10,1%
Berlin	28.4%	Luzern	12,9%
Thüringen	29.0%	Bern	15,4%
Sachsen-Anhalt	31.2%	Zug	19,7%
Sachsen	36.6%	Graubünden	20,9%
		Waadt	27,4%
		Freiburg	27,5%
		Basel-Stadt	28,4%
		Wallis	29,1%
		Tessin	31,5%
		Jura	39,7%
		Basel-Landschaft	42,5%
		Neuenburg	51,5%
		Genf	58,4%
Durchschnitt	24.1%	Durchschnitt	18,7%

Quelle Deutschland: BMBF 2006: 100ff., eigene Berechnungen

Quelle Schweiz: BfS 2002, eigene Berechnungen

* Der Kanton Appenzell Innerrhoden besitzt keine eigenen Berufsschulen des dualen Systems bzw. Berufsfachschulen. Alle Azubis, die in den 230 Betrieben dieses Kantons eine Lehre absolvieren, besuchen außerkantonale Berufsschulen und werden in den dortigen Kantonen mitgezählt. Folglich kann für diesen Kanton keine Schulquote berechnet werden und er wird daher in den späteren Analysen nicht berücksichtigt.

Tabelle 3: Wahrscheinlichkeit Jugendlicher in Ausbildung zu sein (vs. nicht in Ausbildung, logistische Regressionen), nach Land und Geschlecht

	Deutschland				Schweiz			
	Männer		Frauen		Männer		Frauen	
	Modell 1 exp(B)	Modell 2 [c] exp(B)						
Herkunftsland								
Deutschland / Schweiz (Referenzkategorie)	1	1	1	1	1	1	1	1
Türkei & Ex.-Jugoslawien (& Portugal: nur CH)	0.474 ***	0.854 n.s.	0.421 ***	0.391 ***	0.372 **	0.146 ***	0.847 n.s.	0.592 +
Italien & Spanien	0.704 *	1.319 n.s.	0.916 n.s.	1.600 n.s.	1.009 n.s.	0.302 *	1.151 n.s.	0.694 n.s.
restl. Welt	0.413 ***	0.328 **	0.396 ***	0.321 ***	0.725 n.s.	0.825 n.s.	0.873 n.s.	0.760 n.s.
Schulabschluss / besuchter Schultyp								
Hauptschule / Grundanforderungen (Ref.)	1	1	1	1	1	1	1	1
kein Schulabschluss / -	0.443 ***	0.488 ***	0.554 ***	0.411 ***				
Realschule / erweiterte Anforderungen	2.337 ***	3.234 ***	2.458 ***	1.511 **	1.394 n.s.	2.205 *	2.756 ***	3.686 ***
unbekannt / -	0.747 ***	0.505 +	1.239 *	0.986 n.s.				
Anteil Jugendliche nicht in Ausbildung	0.965 ***	0.965 ***	0.970 ***	0.970 *	0.927 n.s.	0.771 *	0.734 ***	0.828 +
Anteil schulische Ausbildungen		1.002 n.s.		0.992 n.s.		0.968 ***		1.027 n.s.
Interaktion Anteil schulische Ausbildungen x Nationalität								
Anteil x Deutschland / Schweiz (Ref.)		1		1		1		1
Anteil x Türkei & Ex.-Jugosl. (& Portugal nur CH)		0.968 ***		1.004 n.s.		1.044 ***		1.013 n.s.
Anteil x Italien & Spanien		0.967 n.s.		0.973 *		1.051 ***		1.015 n.s.
Anteil x restl. Welt		1.013 n.s.		1.012 n.s.		1.008 n.s.		1.002 n.s.
Interaktion Anteil schulische Ausbildungen x Schulabschluss/Schultyp								
Anteil x Hauptschule / Grundanford. (Ref.)		1		1		1		1
Anteil x kein Schulabschluss / -		0.995 n.s.		1.017 n.s.				
Anteil x Realschule / erweiterte Anford.		0.982 n.s.		1.028 ***		0.988 n.s.		0.980 n.s.
Anteil x unbekannt / -		1.022 n.s.		1.013 n.s.				
Fallzahl	14'257	14'257	12'696	12'696	1'452	1'452	1'677	1'677
Pseudo-R ² (McFadden)	0.066	0.067	0.070	0.071	0.022	0.060	0.042	0.052
Chi ²	997.060 ***	1'011.710 ***	1'049.710 ***	1'060.420 ***	10.200 ***	27.230 ***	47.000 ***	57.900 ***
Improvement of fit	—	14.650 *	—	10.710 n.s.	—	17.030 **	—	10.900 +
DF	17	24	17	24	5	10	5	10

[c]: clustered (nach Bundesland bzw. Kanton)

Signifikanzniveau: *** p < 0,001; ** p < 0,01; * p < 0,05; + p < 0,1

Quelle Deutschland: Mikrozensus 1993, 1995-2004, eigene Berechnungen

Quelle Schweiz: Jugendpanel TREE, eigene Berechnungen